

### Zum Verhältnis von Smartphone und Schule: Die Nutzung digitaler Medien aus der Perspektive von Jugendlichen in Deutschland

Kleeberg-Niepage, Andrea; Perzy, Anton

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kleeberg-Niepage, A., & Perzy, A. (2022). Zum Verhältnis von Smartphone und Schule: Die Nutzung digitaler Medien aus der Perspektive von Jugendlichen in Deutschland. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 17(4), 424-436. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v17i4.04>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

# Zum Verhältnis von Smartphone und Schule. Die Nutzung digitaler Medien aus der Perspektive von Jugendlichen in Deutschland

*Andrea Kleeberg-Niepage, Anton Perzy*

## **Zusammenfassung**

Digitale Medien und besonders die Nutzung des Smartphones gehören für Jugendliche in Deutschland zur täglichen Routine. Zunehmende Nutzungszeiten sind für Erwachsene häufig Grund zur Besorgnis. Studien weisen auf Zusammenhänge zwischen intensivem Medienkonsum und psychischen Auffälligkeiten sowie Gesundheits- und Lernschwierigkeiten hin. Obwohl die Digitalisierung von Schule und Lernen vorangetrieben wird, ist gerade die Smartphonennutzung an Schulen oft untersagt. Wie Jugendliche ihre Nutzung digitaler Medien bewerten und wie sie sich zu den Bedenken Erwachsener positionieren ist bislang nur selten Gegenstand der Forschung. Auf Basis einer qualitativen Fragebogenerhebung von über 500 Jugendlichen in Deutschland werden in diesem Beitrag die Bedeutsamkeit ihrer Perspektiven im gesellschaftlichen Diskurs um die Nutzung digitaler Medien und die Notwendigkeit einer intergenerationalen Verständigung über eine reflektierte Mediennutzung im Sinne einer angestrebten Medienmündigkeit diskutiert.

*Schlagwörter:* digitale Medien, Smartphone, Perspektiven von Jugendlichen, Medienmündigkeit

*On the relationship between smartphones and school. The use of digital media from the perspective of young people in Germany*

## **Abstract**

Digital media and in particular the use of smartphones are part of young people's daily routine in Germany. Many adults are concerned about the increase in usage time. Numerous studies point to links between intensive media consumption and psychological problems as well as health and learning difficulties. Although digitalizing school and learning is being promoted, the use of smartphones is often prohibited in schools. How young people evaluate their use of digital media and how they position themselves in relation to the concerns of adults has rarely been the subject of research so far. Based on a qualitative questionnaire survey of over 500 young people in Germany, this article discusses the significance of their perspectives in the social discourse on the use of digital media as well as the need for a cross-generational understanding of how to deal with media in a meaningful way in the sense of aspired media maturity.

*Keywords:* digital media, smartphone, young people's perspectives, media maturity

# 1 Einleitung

Regelmäßige Studien zum Mediennutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland zeigen, dass viele von ihnen mehrere Stunden am Tag digitale Medien verwenden. Das Smartphone spielt dabei eine besondere Rolle: Fast alle Jugendlichen besitzen eines, und es bietet bei geringer Größe eine ortsunabhängige Vielfalt an Nutzungsmöglichkeiten.

Die intensive Nutzung digitaler Geräte durch Kinder und Jugendliche wird oft mit Sorge betrachtet, z.B. hinsichtlich möglicher Entwicklungsstörungen, negativer Auswirkungen auf schulische Lernprozesse oder Gefahren für die psychische Gesundheit. Zugleich wird diskutiert, wie sie an eine *kompetente* Mediennutzung herangeführt werden können und wer dafür verantwortlich ist – Elternhaus oder Schule.

Den Bedenken steht die klare Befürwortung digitaler Medien in Schule und Unterricht – zumindest seitens der Bildungspolitik – gegenüber. Dadurch verspricht man sich effizientere schulische Abläufe und Lernprozesse und eine Reduktion sozialer Ungleichheit (BMBF, 2020; Kleeberg-Niepage, 2020).

Inwiefern die Diskussionsstränge miteinander verbunden sind – schließlich erhöht eine schulische Nutzung digitaler Medien die Nutzungszeiten weiter bzw. eine außerschulische Nutzung könnte auch dem Lernen dienen – bleibt unklar. Gemeinsam ist ihnen, dass Kinder und Jugendliche zwar beforscht werden, aber kaum die Möglichkeit bekommen, ihre Sicht auf die eigene Mediennutzung und die Bedenken Erwachsener zu äußern – was angesichts der langjährigen Bemühungen der interdisziplinären Childhood Studies um den Einbezug von Kindern und Jugendlichen in den Forschungsprozess (z.B. James & Prout, 2015) bemerkenswert erscheint.

Unser Beitrag bezieht sich auf ein Forschungsprojekt, das den Blick von Kindern und Jugendlichen auf digitale Medien und ihre eigene Nutzung in den Mittelpunkt stellt. Über offene Fragen in einer Fragebogenerhebung wurden rund 500 SchülerInnen (12 bis 20 Jahre alt) mit typischen Bedenken Erwachsener zur Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen konfrontiert und um ihre Meinung dazu gebeten.

Im Folgenden geht es um das Verhältnis von Smartphone und Schule. Während in Deutschland mittlerweile 98 Prozent der 12-19-Jährigen ein eigenes Smartphone besitzen (mpfs, 2020), spielt es in Schule und Unterricht kaum eine Rolle – und nicht selten wird seine Nutzung auf dem Schulgelände untersagt. Unterstellt wird ein schädlicher Einfluss auf Lernprozesse und schulische Leistungen. Wie die Jugendlichen selbst diese Zusammenhänge konstituieren, wie sie die Sorgen Erwachsener bewerten und was sich daraus über die Gestaltung des Verhältnisses von Smartphone und Schule ableiten lässt, das ist Gegenstand dieses Beitrags.

Nach einem Überblick über den Forschungsstand (2) und der Beschreibung des methodischen Vorgehens (3) werden die drei aus den Antworten der Jugendlichen entwickelten Themen – *Smartphone versus Schule, Verantwortung: Wer, wenn nicht ich?* und *Smartphone und Schule: So kann es gehen* – vorgestellt (4) und zusammenführend diskutiert (5).

Ziel ist es, einen Beitrag zur intergenerationalen Verständigung über eine reflektierte Nutzung digitaler Medien und über die Ausgestaltung einer – über digitale *Kompetenzen* hinausgehenden – Medienmündigkeit (Bleckmann, 2020; Chwalek, 2021; Hübner, 2019; Lankau, 2021) zu leisten.

## 2 Jugend und digitale Medien

Regelmäßig befassen sich entsprechende Forschungsarbeiten mit Geräteverfügbarkeit, Nutzungszeiten sowie Inhalten und Formaten in Bezug auf digitale Medien. Daraus geht z.B. hervor, dass die Zeit, die Jugendliche im Alter zwischen 12 und 19 Jahren pro Tag mit digitalen Medien resp. online verbringen, in der letzten Dekade – von 117 Minuten 2008 auf 214 Minuten 2018 (mpfs, 2018)<sup>1</sup> – deutlich angestiegen ist, vor allem Spiele und Unterhaltung trugen zu diesem Anstieg bei. Die große Verbreitung des Smartphones unter Jugendlichen sowie der fast lückenlose Zugang zu W-Lan-Netzen und preisgünstigen mobilen Datenpaketen spiegelt sich in der täglichen Nutzung wider: Smartphone- und Internetnutzung sowie Musik hören und Videos schauen (oft ebenfalls mittels Smartphone) sind für Jugendliche tägliche Routine, für über 70 Prozent ist das Smartphone gar der bevorzugte Internetzugang (mpfs, 2018, 2020).

Die zunehmenden Nutzungszeiten sowie spezifische Inhalte und Formate, wie Computerspiele oder Social-Media-Kanäle, sind ebenfalls Gegenstand von Studien, die sich mit den Auswirkungen der Nutzung digitaler Medien auf die Entwicklung und psychische Gesundheit befassen. In der Regel werden problematisierende Hypothesen geprüft und Zusammenhänge zwischen der Nutzung und – negativen – Auffälligkeiten hinsichtlich des Verhaltens, schulischer Fertigkeiten oder der psychischen Gesundheit postuliert (BMG, 2017; Knop & Hefner, 2018; Przybylski, & Weinstein, 2017). Insinuiert wird, dass die Mediennutzung die Auffälligkeiten verursacht, obwohl sich dies aus den vorliegenden Korrelationen oft nicht ohne Weiteres ableiten lässt. Zudem werden generelle Aussagen zu den Effekten auf Gesundheit und Entwicklung u.a. dadurch erschwert, dass in den Studien unterschiedliche Geräte oder Formate in den Blick genommen und Begriffe wie *problematische* oder *exzessive* Mediennutzung unterschiedlich definiert werden (Kleeberg-Niepage & Degen, 2022). Ein Forschungsüberblick von Schønning et al. (2020) zu Zusammenhängen zwischen Social-Media-Nutzung und mentaler Gesundheit und Wohlbefinden zeigt, dass 75 Prozent der Studien *negative* Folgen der Mediennutzung fokussieren und mehr als 40 Prozent der Arbeiten nicht spezifizieren, *welche* Plattformen untersucht wurden.

Positive Fragestellungen und Annahmen zu den Effekten der Mediennutzung sind deutlich seltener, was sich in die traditionelle Besorgtheit über Auswirkungen von Bildschirmmedien auf Kinder und Jugendliche einzureihen scheint (Wartella & Robb, 2008).

Zum Thema digitale Medien und Schule finden sich diverse Werke (Schaumburg & Prasse, 2019; Tulodziecki et al., 2021). Welche Rolle das Smartphone – jenseits von Reflexionen über Potenziale und Gefahren oder einen sachkundigen Umgang damit – hierbei spielen könnte<sup>2</sup> und ob dies für Jugendliche eine attraktive Lernoption wäre, wird vergleichsweise selten gefragt (Bock & Macgilchrist, 2019; Friedrichs-Liesenkötter & Karsch, 2018). Dabei zeigt sich, dass Schulen dazu tendieren, die Smartphonennutzung in der Schule zu limitieren und dass SchülerInnen eine Nutzung im Unterricht weniger enthusiastisch sehen, als Erwachsene dies oft erwarten.

Das Forschungsfeld ist vorrangig durch quantitative Befragungen geprägt, die zudem häufig an die Eltern der Kinder und nicht an die Kinder selbst adressiert sind. Studien, welche auf die Perspektiven der Kinder und Jugendlichen abzielen, was u.E. ein qualitatives methodisches Vorgehen nahelegt, finden sich kaum. In den wenigen diesbezüglichen Arbeiten zeigen sich indes die Potenziale eines solchen Zugangs für das Verstehen und

Sichtbarmachen ihrer Perspektiven auf digitale Medien, die u.E. für eine intergenerationale Verständigung über eine mündige, d.h. eine reflektierte und selbstbestimmte Nutzung dieser Medien erforderlich sind. Sowohl Betts & Spenser (2016) als auch Kleeberg-Niepage & Degen (2022) zeigen die aus Sicht der Jugendlichen positiven Aspekte digitaler Mediennutzung genauso wie ihre differenzierten Abwägungsprozesse hinsichtlich der Art und Weise der Nutzung (z.B. passiv vs. aktiv) und des wahrgenommenen sozialen Drucks zur Nutzung, der oft im Kontrast zum Bedürfnis nach Privatsphäre und Selbstschutz steht (z.B. im Kontext von Cybermobbing). Koch & Brandt (2020) machen am Beispiel vulnerabler Kinder deutlich, welche wichtige Rolle das Kommunizieren über digitale Medien spielen kann, um diesen die Möglichkeit zu geben, sich auszudrücken und mit den Erwachsenen zu ihren eigenen Bedingungen in Kontakt zu treten.

### 3 Methodisches Vorgehen

#### 3.1 Erhebung

Im Frühjahr 2019 wurden 508 SchülerInnen der Klassenstufen 7 bis 13 (12 bis 20 Jahre alt) an fünf Sekundarschulen in Norddeutschland zur ihrer Mediennutzung befragt<sup>3</sup>. Im Sample enthalten waren vier staatliche und eine Privatschule, an allen Schulen kann der Realschulabschluss, an dreien auch das Abitur abgelegt werden. Vier Schulen befinden sich im städtischen, eine im ländlichen Raum. 229 Befragte waren Jungen, 226 Mädchen, 53 TeilnehmerInnen gaben kein Geschlecht an. Mittels eines Fragebogens wurde im ersten Teil nach vorhandenen Geräten, Nutzungszeiten und Inhalten gefragt (geschlossene Fragen)<sup>4</sup>. Im zweiten Teil wurden mit sechs offenen Fragen die Perspektiven der Jugendlichen auf häufige Bedenken von Erwachsenen – insbesondere zur Nutzung von Smartphones – und auf ihre Zukunftserwartungen erhoben. In diesem Beitrag fokussieren wir die erste Frage, die von 484 TeilnehmerInnen beantwortet wurde und in der das Verhältnis von Smartphone-nutzung und Schule angesprochen wird<sup>5</sup>:

*Erwachsene wie Eltern oder Lehrer sagen manchmal, dass die Benutzung des Smartphones sich schlecht auf den schulischen Erfolg auswirkt. Wie siehst Du das?*

Die Befragungen fanden während des Unterrichts an den Schulen statt. Von allen minderjährigen Befragten wurde das Einverständnis der Erziehungsberechtigten eingeholt, unabhängig davon konnten sich alle auch gegen die Teilnahme entscheiden bzw. sie jederzeit abbrechen. Anonymität und Vertraulichkeit wurden gewährleistet und auftretende Fragen vom Erhebungsteam beantwortet.

#### 3.2 Auswertung

Die Auswertung erfolgte in Anlehnung an die *Reflexive Thematic Analysis* nach Braun & Clarke (2013, 2022). Hierbei steht nicht die in anderen inhaltsanalytischen Verfahren zentrale Reduktion des Datenmaterials im Mittelpunkt, was angesichts der kurzen Datensätze in unserem Fall wenig zielführend erschien. Vielmehr werden *Themen* konstruiert, in denen sich – über das gesamte Material hinweg – wiederkehrende Bedeutungen

bezüglich der Forschungsfrage als *Muster* bündeln: “Pattern-based analysis rests on the presumption that ideas which recur across a dataset capture something psychologically or socially meaningful” (Braun & Clarke, 2013, p. 223). Bei der Auswertung qualitativer Fragebogendaten besteht die besondere Herausforderung darin, sich bei der Themenkonstruktion von den gestellten Fragen zu lösen (Braun & Clarke, 2013, p. 227).

Die Reflexive Thematic Analysis erfolgt in sechs Schritten: 1. Transkription der verbalen Daten (in unserem Fall die Übertragung der handschriftlichen Daten in ein digitales Format), 2. Generierung erster Codes, 3. Suche nach Themen, 4. Überprüfung der Themen, 5. Definition und Benennung der Themen und 6. Erstellung des Berichts (Braun & Clarke, 2006). Diese stellen ein systematisches Vorgehen sicher, gleichwohl eine gute Analyse für Braun & Clarke (2013, p. 201) nicht vorrangig das Ergebnis befolgter Regeln ist, sondern das Resultat analytischer Sensibilität. Darunter verstehen sie die Fähigkeit zur theoriebasierten Dateninterpretation, sowie zur Rekonstruktion von Bedeutungen jenseits des Offensichtlichen und deren Kontextualisierung.

Der Analyseprozess orientierte sich an den Gütekriterien qualitativer Sozialforschung wie Regelgeleitetheit, Transparenz, Gegenstandsangemessenheit und intersubjektive Nachvollziehbarkeit (Steinke, 2010; Mayring, 2015). Zunächst wurden aus im Rahmen einer Zufallsstichprobe ausgewählten 20 Prozent aller Antworten – induktiv – in mehreren Schritten Codes entwickelt, mit denen dann alle Antworten in MAXQDA codiert wurden. Beispielhafte Hauptcodes waren *relevante Personen* (z.B. Jugendliche, Eltern oder LehrerInnen), *Einflussfaktoren* (z.B. Zeit oder Selbstkontrolle), *Modus* (z.B. man oder ich-Form, Behauptung mit oder ohne Begründung) und *Wertungen* (z.B. Vor- oder Nachteile der Smartphonennutzung).

Anschließend wurden die Codierungen gesichtet und Vorschläge für bedeutungstragende Themen erarbeitet. Aus diesen wurden unter Berücksichtigung der expliziten (semantischen) wie impliziten (latenten) Bedeutungsebene<sup>6</sup> drei codeübergreifende Themen konstruiert, welche wiederkehrende Bedeutungsmuster repräsentieren: I. *Smartphone versus Schule*, II. *Verantwortung: Wer, wenn nicht ich?* und III. *Smartphone und Schule: So kann es gehen*. Für die Themen I und II wurden jeweils zwei Unterthemen entwickelt, alle werden im Folgenden vorgestellt (4) und zusammenführend diskutiert (5).

## 4 Ergebnisse

### 4.1 Smartphone versus Schule

Bei diesem Thema wird deutlich, dass die Jugendlichen die Bedeutung des Smartphones für die Schule bzw. den schulischen Erfolg vor allem am eigenen Umgang damit *außerhalb* der Schule bemessen. Mit den beiden Unterthemen kommen zwei dabei zutage tretende Spannungsfelder zum Ausdruck: Einerseits zwischen den Potenzialen und den Gefahren des Smartphones im Hinblick auf schulisches Lernen (I.1 Smartphone: Hilfsmittel oder Ablenkung) und andererseits zwischen der eigenen Mediennutzung, die eher unproblematisch gesehen wird, und der durch Andere, welche die Möglichkeiten und Risiken weniger gut ausbalancieren könnten (I.2 Betroffen sind immer die Anderen).

### *I.1 Smartphone: Hilfsmittel oder Ablenkung*

Bei den Potenzialen des Smartphones für den schulischen Erfolg beziehen sich die Befragten einerseits auf die Bewältigung außerschulischer Lern- und Hausaufgaben und benennen z.B. Recherchen, ergänzende Erklärvideos, Vokabeltrainings oder den Austausch mit MitschülerInnen als positiv und unterstützend. Hierbei wird das Smartphone zum wichtigen Hilfsmittel für den schulischen Erfolg deklariert:

*Ich persönlich stimme dem nicht zu, da die Schüler beim Lernen schneller auf Informationen zugreifen können oder sich mit ihren Freunden über Aufgaben austauschen können. (Fall 79, 15, w)*

Andererseits wird das Smartphone als mögliche Quelle für Ablenkungen von den (außer)schulischen Verpflichtungen, teilweise auch als Zeitverschwendung und damit gefährlich für den schulischen Erfolg charakterisiert:

*Ich finde, dass es stimmt. Ich werde manchmal von meinem Handy abgelenkt, wenn ich eigentlich gerade Hausaufgaben machen wollte. (Fall 159, 16, m)*

Das mit der Frage verbundene Statement, dass die Benutzung des Smartphones sich schlecht auf den schulischen Erfolg auswirkt, wird häufig vehement zurückgewiesen:

*Ich denke, es ist Schwachsinn, man kann ja auch Sachen für die Schule googlen und lernt neue (vielleicht bessere) Wege, etwas zu lösen. Es gibt einfach mehr Perspektive. (Fall 405, 14, m)*

Dennoch werden die negativ bewerteten Aspekte des Smartphones deutlich stärker thematisiert als die Potenziale.

### *I.2 Betroffen sind immer die Anderen*

Problematische Nutzungsweisen und daraus resultierende Konsequenzen betreffen allerdings vorrangig *Andere* und nicht die eigene Person:

*Bei mir persönlich kann ich keinen Unterschied merken, kann mir es aber bei heute jüngeren Schülern vorstellen. (Fall 229, 15, w)*

Insbesondere SchülerInnen, die jünger sind als die Befragten selbst, und jene, die der Anziehungskraft des Smartphones nicht widerstehen können, sind aus Sicht der Befragten den mit dem Smartphone verbundenen Ablenkungen ausgesetzt.

Zugleich nennen die Jugendlichen vor allem von ihnen selbst zu erfüllende Bedingungen dafür, dass die Smartphonennutzung ihr Potenzial entfalten kann:

*Ich glaube, die Nutzung direkt schadet dir nicht, solange man seine Nutzungszeit selbst unter Kontrolle zu haben scheint. (Fall 113, 15, m)*

Neben der Kontrolle und Regeln für die zeitliche Nutzung wird die eigene Fähigkeit zur Selbstkontrolle betont, wobei unklar bleibt, wie diese zu erwerben wäre. Inwiefern das Smartphone den schulischen Erfolg beeinflusst, bemisst sich für die Jugendlichen somit daran, ob sie selbst es beim Lernen von sich fernhalten oder gewinnbringend nutzen können.

## 4.2 Verantwortung: Wer, wenn nicht ich?

Hinsichtlich der Schaffung einer schuldienlichen Balance der Smartphonennutzung zwischen Ablenkung und Unterstützung adressieren die Befragten zwei Gruppen, die durch die beiden Unterthemen abgebildet werden: Zum einen werden die Erwachsenen, insbesondere die Eltern, in die Pflicht genommen (II.1 Wo sind die Erwachsenen?) und zum anderen rekurrieren die Jugendlichen auf eine für nötig erachtete Selbstdisziplin und damit auf ihre eigene Verantwortung (II.2 Selbstdisziplin als Lösung).

### II.1 Wo sind die Erwachsenen?

Mit Blick auf Erwachsene werden primär die Eltern für eine verträgliche Mediennutzung ihrer Kinder verantwortlich gemacht:

*(...) Es liegt allerdings in erster Linie in der Verantwortung der Eltern, wenn sie ihrem Kind ein Handy kaufen, ihm einen vernünftigen Umgang damit beizubringen. Andererseits, wenn man, wie die meisten unserer Generation, daran gewöhnt ist, lernt man Schule und Handys zu koordinieren. (Fall 184, 17, w)*

Zugleich wird hier auf von den Eltern unabhängige, eigene Lernprozesse rekurriert, die deren Verantwortung zu relativieren scheint. Überdies werden sie teils harsch kritisiert – „Aber viele Eltern/Lehrer haben auch Vorurteile zu den Medien.“ (Fall 178, 13, m) oder „Die sind dann meistens Helikoptereltern.“ (Fall 468, 14, w) – und *Einmischungen* strikt zurückgewiesen. Begründet wird dies mit dem Umstand, dass die Eltern selbst meist nicht mit dem Smartphone aufgewachsen sind, sich nicht damit auskennen und entsprechende Vorurteile haben.

LehrerInnen kommen interessanterweise in den Antworten kaum explizit vor, was mit der vorwiegenden Verhandlung einer außerschulischen Smartphonennutzung durch die Jugendlichen korrespondieren könnte. Nur ausnahmsweise wird die Verantwortung für die Vermittlung einer schuldienlichen Mediennutzung bei der Schule gesehen:

*Es stimmt – meistens. Es liegt bloß generell an dem Schulsystem. Da muss sich etwas ändern. Den richtigen Umgang muss man erlernen. Einfach wegnehmen bringt nichts. In Kommunikation bleiben. (Fall 164, 16, w)*

Hier wird auf notwendige Auseinandersetzungen auf Augenhöhe und jenseits von Vorurteilen im Zuge der Entwicklung einer verantwortlichen Mediennutzung verwiesen. Letztere stellt sich offenbar weder von selbst noch durch Verbote ein.

### II.2 Selbstdisziplin als Lösung

Im Zentrum der Überlegungen, wie die Balance zwischen den Potenzialen und Risiken der Smartphonennutzung zu schaffen wäre, stehen allerdings die Jugendlichen selbst:

*Es muss nicht so sein. Wenn man sich selbst Grenzen setzen kann, dann passiert da auch nichts. Klar gibt es einige Leute, die dafür keine Kontrolle haben, aber es heißt nicht, dass es bei allen so ist! (Fall 342, 16, m)*

Sich Grenzen setzen zu können und im Interesse schulischer Leistungen die Mediennutzung zurückzustellen, liegt somit in der Verantwortung der Jugendlichen. Offen bleibt, wie Jugendliche sich diese Fähigkeiten aneignen können, wer sie ihnen vermittelt und warum manche Jugendliche *darüber keine Kontrolle haben*.



*Bei jüngeren Schülern, die ihren Medienkonsum nicht so selbstständig kontrollieren können, stimme ich der Aussage zu. Mit dem Alter sollte dieses aber kein Problem sein. (Fall 121, 19, o.A.)*

Ältere Befragte nennen hierfür allgemein das Älterwerden bzw. Entwicklungsprozesse, was eigene Erfahrungen widerspiegeln könnte. Allerdings sehen sich unsere jüngeren Befragten selbst bereits als kompetente NutzerInnen, so dass mit „*jüngeren Schülern*“ offenbar (Grundschul-)Kinder gemeint sind.

### 4.3 Smartphone und Schule: So kann es gehen

Mit der Vermeidung einer Ablenkung durch das Smartphone bei schulischen Aufgaben – durch Abschalten oder Konzentration – sowie der Regulation der Nutzungszeit einerseits und der Nutzung der vielfältigen Kommunikations-, Recherche- und Übungsmöglichkeiten des Geräts für schulische und Lernzwecke andererseits benennen die Jugendlichen Elemente einer aus ihrer Sicht verantwortlichen Mediennutzung:

*Absoluter Schwachsinn! Das Handy/PC sollte nur in ‚Maßen‘ benutzt werden, d.h., wenn es nicht zu viel ist, ist es okay. (Fall 14, 14, m)*

Während die Potenziale des Smartphones teilweise detailliert aufgelistet werden, sind die Überlegungen hinsichtlich schuldienlicher Nutzungszeiten meist allgemein und vage. Ab wann man es *übertreibt*, was *zu viel* oder *in Maßen* bedeutet, wird nicht konkretisiert, ebenso wenig, wie dies gelingen könnte:

*Sehe ich nicht so, da es einem helfen kann. Man muss bloß wissen, wie man sich nicht davon ablenken lässt und in welchen Maßen man es benutzt. (Fall 66, 14, w)*

Diese Unschärfen könnten mit der allgemeinen Unsicherheit bezüglich genauer schul- und gesundheitsdienlicher Nutzungszeiten bei Kindern und Jugendlichen korrespondieren sowie Ausdruck einer fehlenden Vision von der gesellschaftlichen Rolle digitaler Medien sein. Zwar verfügen die Jugendlichen über diverse Fertigkeiten und Wissensbestände hinsichtlich einer – für die Schule – nützlichen Verwendung des Smartphones. Mit der Frage, wie diese Fertigkeiten und Wissensbestände in einer umfassenden Medienmündigkeit aufgehen könnten und was diese jenseits zeitlicher Beschränkungen noch enthalten müsste, stehen sie allerdings offenbar allein da.

*Es kann von z.B. Hausaufgaben oder jeglichen anderen Aufgaben ablenken. Allerdings ist es in der heutigen Zeit schwer geworden, mit Freunden oder, oder... zu kommunizieren ohne diese sozialen Netzwerke. (Fall 153, 16, m)*

*Es wird schlechter und man will nur noch ans Handy. Alle sitzen zu Hause und nur am Handy. Man wird irgendwann mal süchtig. Es macht dumm und man vergisst, was um sich herum passiert. (Fall 300, 15, w)*

Der Umgang mit sich verändernden Kommunikationsgewohnheiten gerade unter Gleichaltrigen und dem Druck immer online resp. erreichbar zu sein wäre ebenso Gegenstand einer solchen Mündigkeit wie das Vermeiden von sucht- oder abhängigkeitsähnlichem Verhalten, das die Befragten zumindest bei Anderen vermuten.

## 5 Digitale Mediennutzung als intergenerationaler Diskurs

In allen drei Themen spiegeln sich die mit der Nutzung digitaler Medien verbundenen alltäglichen Auseinandersetzungen der Jugendlichen – in den Familien und in der Schule – wie auch ihr subjektives Ringen um eine eigene Position und Haltung wider. Die häufigen emphatischen Zurückweisungen der in der Frage enthaltenen Annahmen Erwachsener lässt die Intensität der Aushandlungsprozesse erahnen. Die Jugendlichen beschränken sich nicht auf bloße Ablehnung, sondern setzen sich differenziert, kritisch und selbstkritisch damit auseinander. Hierdurch werden auch die Schwachpunkte der erwachsenen Argumentation deutlich.

Die Verweise auf das Ablenkungspotenzial des Smartphones, die starke Betonung der Selbstkontrolle bei der zeitlichen Nutzung bis hin zur Thematisierung von Sucht und Abhängigkeit erscheinen wie eine Reproduktion der Besorgnis Erwachsener hinsichtlich der Mediennutzung Jugendlicher (vgl. Abschnitt 2). Dies schließt die Ungenauigkeiten und Unsicherheiten dieser Perspektiven mit ein, z.B. hinsichtlich des Sinns und der Ausgestaltung zeitlicher Begrenzungen bzw. überhaupt einer validen Bestimmung oder auch Begründung von entwicklungsdienlichen Nutzungszeiten (Kleeberg-Niepage & Degen, 2022). Ebenso sichtbar wird eine aus dieser Unbestimmtheit resultierende Hilflosigkeit: Man *muss* sich Mühe geben, *darf* sich nicht ablenken lassen, *braucht* eben Selbstkontrolle – wie das zu erreichen wäre, bleibt offen. Die Hoffnung auf eine Entwicklungsdynamik von gefährdeten Kindern, die vor digitalen Medien geschützt und entsprechend reglementiert oder ganz ferngehalten werden müssen, hin zu Jugendlichen, die digitale Medien selbstdiszipliniert nutzen können, verstärkt den Eindruck von Hilflosigkeit noch. Entsprechend spielen die Befragten den Ball an die Eltern zurück, stellen deren eigenen Umgang mit dem Smartphone in Frage und nehmen sie für die Vermittlung einer verantwortungsvollen Mediennutzung in die Pflicht.

LehrerInnen spielen als mögliche RatgeberInnen indes kaum eine Rolle. Dies stimmt mit dem aus den Daten hervorgehenden Eindruck überein, dass die Smartphonennutzung *in* der Schule nicht der Lebenswelt der Befragten entspricht. Dadurch können LehrerInnen gar nicht als mögliche AnsprechpartnerInnen wahrgenommen werden. Das Verhältnis von Smartphone und Schule ist gegenwärtig ein Nicht- oder Ausschlussverhältnis, während das Verhältnis von Smartphone und schulischem Erfolg über die Art und Weise der außerschulischen Nutzung bestimmt wird. Hier betonen die Befragten die Potenziale des Smartphones für die mit einem Schulerfolg verbundenen Lernaktivitäten und Hausaufgaben und zugleich die Notwendigkeit, eine Balance zwischen schuldienlichen und davon ablenkenden Nutzungsaktivitäten zu schaffen.

Hierbei sehen die Jugendlichen Schwierigkeiten, jedoch weniger bei sich selbst als bei *Anderen*, die – abgesehen von Verweisen auf das Alter – nicht näher charakterisiert werden. Damit korrespondiert ein häufig allgemeiner, distanzierter Antwortmodus („man“), bei dem die Jugendlichen – obwohl die Frage direkt an sie adressiert war – nur selten auf das eigene Erleben und Verhalten („ich“, „bei mir“) rekurrieren.

Dies könnte auf eine Limitation unserer Erhebung verweisen, da die Erhebungen im Rahmen des Schulunterrichts stattfanden, was größere Selbstoffenbarungen gehemmt haben könnte. Zudem war weder umfänglich Platz noch Zeit für ausführlichere Einlassungen und in einigen Fällen mögen auch Schreibfertigkeiten oder der Wunsch, die Bearbeitung schnell abzuschließen, ausführlicheren Antworten im Wege gestanden haben.

Andererseits ließe sich ein solcher distanzierender Modus und der Verweis auf Andere auch als Problemabwehr und damit als defensive Position im Diskurs um digitale Mediennutzung interpretieren: Bestimmte Problempotenziale werden zwar nicht bestritten, aber selbstwertdienlich und die eigene Position absichernd auf Andere ausgelagert.

Hinsichtlich der Positionierungen im Diskurs ließe sich ableiten, dass die subjektiven Perspektiven der Jugendlichen – z.B. auf die vielfältigen Vorteile des Smartphones auch für schulische Belange – kein großes Gewicht haben. Eher sehen sie sich zur Defensive genötigt und dem Druck zur Selbstkontrolle ausgesetzt, und damit wiederum bei der Entwicklung einer – Potenziale und Risiken berücksichtigenden – Mediennutzung allein gelassen.

So verwundert es kaum, dass die Jugendlichen über keine klare Vorstellung darüber verfügen, wie sich eine ausbalancierte Mediennutzung erreichen ließe. Vielmehr greifen sie – notgedrungen oder auch pragmatisch – auf die für neoliberale Gesellschaften charakteristische Ideologie des eigenverantwortlichen Selbst zurück (Rose, 1998), dessen alleinige Aufgabe es ist, eine verantwortliche Nutzung digitaler Medien sicherzustellen. Das korrespondiert mit der offenbar wahrgenommenen gesellschaftlichen Leerstelle bei der Konzeption von Medienmündigkeit, die nicht vorrangig auf eine reibungslose Benutzung (Medienkompetenz) abzielt, sondern vielmehr eine selbstbestimmte und emanzipatorische Aneignung (Bleckmann, 2020; Chwalek, 2021; Hübner, 2019; Lankau, 2021) in den Blick nimmt.

Mit einem dem Einzelnen obliegenden und auf nützliche Anwendung zielenden engen Verständnis von Medienkompetenz geraten gesellschaftliche Rahmenbedingungen digitaler Mediennutzung (z.B. beschleunigte Innovationszyklen) aus dem Blick. Ebenso kann ein wie auch immer definiertes *Zuviel* an Mediennutzung dem Subjekt als individuelle Unzulänglichkeit angelastet werden. Dass ein *Zuviel* schädliche Folgen hat, scheint kaum begründungspflichtig. Die Frage, welche *Bedeutung* die Mediennutzung für die Subjekte hat und wie sie deren extensive Nutzung begründen, wird hingegen kaum gestellt.

Für die Jugendlichen ist das Smartphone praktisches Werkzeug beim Lernen und bei Recherchen für die Schule, wie auch zentrales Mittel für soziale Interaktionen und Kommunikation – sowohl für schulische als auch außerschulische Zwecke. Wird von ihnen eine darüberhinausgehende Medienmündigkeit erwartet, wäre deren Ausgestaltung und Implementierung über die Generationen hinweg zu diskutieren.

## 6 Fazit

Aus den Perspektiven der Jugendlichen auf das Verhältnis von Smartphone und Schule lassen sich relevante Hinweise auf den gegenwärtigen Diskurs um digitale Medien ableiten.

Zum einen findet das Smartphone *in* Schule offenbar kaum statt. Das Verhältnis von Smartphone und Schule ist gegenwärtig bestenfalls ein abgrenzendes und auf die außerschulische Nutzung beschränktes. Dabei ist es Gegenstand intergenerationaler Auseinandersetzungen um eine ausbalancierte Nutzung digitaler Medien, die Vorteile maximiert und potenzielle Schäden, z.B. für schulische Leistungen, minimiert.

Zum anderen spielen die Erfahrungen der Jugendlichen in diesem Diskurs kaum eine Rolle, obgleich sie es sind, die mit digitalen Medien aufwachsen und sie oftmals intuitiv beherrschen und nutzen. Damit befinden sie sich in einer defensiven Diskursposition, die

eine selbstbestimmte Aneignung digitaler Medien und einen verantwortlichen Umgang mit möglichen Gefahren erschwert. Die affektive Aufladung des gegenwärtigen Diskurses und der alltäglichen Auseinandersetzungen (mit den Eltern oder in der Schule) um die Smartphonennutzung provoziert lediglich Abwehr und führt mitnichten automatisch zu ‚vernünftiger‘ oder aneignender Nutzung.

Für eine solche selbstbestimmte Aneignung im Sinne einer umfassenden Medienmündigkeit fehlt die gesellschaftliche Vision und die intergenerationale Verständigung. So werden z.B. im s.g. *DigitalPakt Schule* der Bundesregierung hauptsächlich utilitaristische Kompetenzziele ausgerufen (BMBF, 2020; Kleeberg-Niepage, 2020), während die deutlich differenzierteren und u.a. auf gesellschaftliche Partizipation zielenden Überlegungen der Initiative *Keine Bildung ohne Medien*<sup>7</sup> bislang wenig Widerhall in bildungspolitischen Überlegungen findet. Eltern werden wiederum vorrangig an ihre Kontrollpflichten hinsichtlich der Mediennutzungszeiten und der genutzten Inhalte erinnert (z.B. Knop & Hefner, 2018), während Lehrkräften noch immer Nachholbedarf bezüglich ihrer digitalen *Kompetenzen* bescheinigt wird (Schmid et al., 2017).

Die Erfahrungen und Begründungen der Jugendlichen in eine gesellschaftliche Idee von Medienbildung im Sinne einer auch kritischen Medienmündigkeit einzubeziehen, würde das gegenseitige Verständnis und die Akzeptanz von aus einer solchen Idee vielleicht auch resultierenden Nutzungsregeln verbessern. Schon aus diesem Grund ist es an der Zeit, das Smartphone verstärkt auch als Gegenstand schulischer Lernprozesse zu thematisieren. Dabei müsste es weniger um die „richtige Bedienung“ als vielmehr um ein kritisch-reflexives Verstehen und Nachvollziehen der auch gesellschaftlichen Funktionsweise digitaler Medien und um Wege einer selbstbestimmten Nutzung gehen.

## Anmerkungen

- 1 Im ersten Pandemiejahr stieg die Nutzungszeit nochmals deutlich auf 258 Minuten an (mpfs, 2020).
- 2 Es liegen einige fachbezogene Überlegungen zum expliziten Einsatz des Smartphones im Unterricht vor, z.B. im Sachkundeunterricht an Grundschulen (Nickel, 2021) oder im Physikunterricht an Sekundarschulen (Kuhn & Vogt, 2019).
- 3 Die Erlaubnis des Bildungsministeriums des Landes lag vor.
- 4 Der erste Teil des Fragebogens diente dem Vergleich mit ghanaischen SchülerInnen im Rahmen eines Kulturvergleichs. Die Angaben der deutschen Befragten zu vorhandenen Geräten und Nutzungszeiten unterscheiden sich kaum von den Ergebnissen mehrerer für Deutschland repräsentativer Erhebungen, wie bspw. den JIM- und KIM-Studien, somit scheint kein spezifisches Sample vorzuliegen.
- 5 Für einen Einblick in die Auswertung anderer offener Fragen siehe Kleeberg-Niepage & Degen (2022).
- 6 Braun & Clarke (2006, 2022) unterscheiden zwischen semantischen und latenten Codes respektive Themen: Erstere fokussieren explizit ausgedrückte Bedeutungen, letztere adressieren die implizite Ebene und abstrahieren vom offensichtlichen Inhalt.
- 7 Siehe <https://www.keine-bildung-ohne-medien.de/>

## Literatur

- Betts, Lucy R. & Spenser, Karin A. (2016). "People think it's a harmless joke": Young people's understanding of the impact of technology, digital vulnerability, and cyber bullying in the United Kingdom. *Journal of Children and Media*, 11 (1), 20-35.  
<https://doi.org/10.1080/17482798.2016.1233893>

- Bleckmann, Paula (2020). *Medienmündig. Wie unsere Kinder selbstbestimmt mit dem Bildschirm umgehen lernen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bock, Annetkatrin & Macgilchrist, Felicitas (2019). Mobile media practices of young people in «safely digital», «enthusiastically digital», and «postdigital» schools. *MedienPädagogik*, 35 (10), 136-156. <https://doi.org/10.21240/mpaed/35/2019.10.23.X>
- Braun, Virginia & Clarke, Victoria (2006). Using thematic analysis in psychology. *Qualitative Research in Psychology*, 3 (2), 77-101. <http://dx.doi.org/10.1191/1478088706qp063oa>
- Braun, Virginia & Clarke, Victoria (2013). *Successful qualitative research: A practical guide for beginners*. Los Angeles, London, New Delhi: SAGE.
- Braun, Virginia & Clarke, Victoria (2022). *Thematic analysis. A practical guide*. London: Sage.
- BMG – Bundesministerium für Gesundheit (Hrsg.) (2017). *BLIKK-Medien: Kinder und Jugendliche im Umgang mit elektronischen Medien*. Verfügbar unter: [https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5\\_Publikationen/Praevention/Berichte/Abschlussbericht\\_BLIKK\\_Medien.pdf](https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Praevention/Berichte/Abschlussbericht_BLIKK_Medien.pdf) [03. Februar 2022].
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (2020). *Digitalpakt Schule. Das sollten Sie jetzt wissen*. Verfügbar unter: [https://www.bmbf.de/bmbf/de/home/\\_documents/das-sollten-sie-jetzt-wissen](https://www.bmbf.de/bmbf/de/home/_documents/das-sollten-sie-jetzt-wissen) [03. Februar 2022].
- Chwalek, Burkard (2021). Lehr-Lernplattformen und Erziehung zur Mündigkeit. In Ralf Lankau (Hrsg.), *Autonom und mündig am Touchscreen. Für eine konstruktive Medienarbeit in der Schule* (S. 185-199). Weinheim: Beltz.
- Friedrichs-Liesenkötter, Henrike & Karsch, Philip (2018). Smartphones im Unterricht – Wollen das Schülerinnen und Schüler überhaupt?! Eine explorative Studie zum Smartphone-Einsatz an weiterführenden Schulen aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern. *MedienPädagogik*, 31 (3), 107-124. <https://doi.org/10.21240/mpaed/31/2018.03.30.X>
- Hübner, Edwin (2019). Entwicklungsorientierte Medienpädagogik im Zeitalter der verschwindenden Schrift. In Paula Bleckmann & Ralf Lankau (Hrsg.), *Digitale Medien und Unterricht. Eine Kontroverse* (S. 38-53). Weinheim: Beltz Verlag.
- James, Allison & Prout, Alan (Hrsg.) (2015). *Constructing and Reconstructing Childhood: Contemporary issues in the sociological study of childhood* (3rd edition). London: Routledge.
- Kleeberg-Niepage, Andrea (2020). Imperativ Digitalisierung: Bedrohung oder Chance. Zu den Widersprüchen des Diskurses um die Digitalisierung von Schule. In Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch, Jürgen Günther, Bernd Nielsen & Raina Zimmering (Hrsg.), *„Digitalisierung“ – Sirenengesänge oder Schlachtruf einer kannibalistischen Weltordnung* (S. 285-304). Frankfurt am Main: Westend.
- Kleeberg-Niepage, Andrea & Degen, Johanna (2022). Between self-actualization and waste of time: young people’s evaluations of digital media time. In Sabina Schutter, Dana Haring and Loretta E. Bass (Eds.), *Children, Youth and Time (Sociological Studies of Children and Youth, Vol. 30)* (pp. 29-47). Bingley: Emerald Publishing Limited. <https://doi.org/10.1108/S1537-46612022000030002>
- Knop, Karin & Hefner, Dorothee (2018). Feind oder Freund in meiner Hosentasche? - Zur Rolle von Individuum, Peergroup und Eltern für die (dys)funktionale Handynutzung. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 67, 204-216. <http://dx.doi.org/10.13109/prkk.2018.67.2.204>
- Koch, Anette B. & Zimmer Brandt, Erika (2020). The use of digital media: To support and enhance vulnerable children’s perspectives, voices and choices. *Children & Society*, 35 (2), 229-243. <https://doi.org/10.1111/chso.12421>
- Kuhn, Jochen & Vogt, Patrik (2019). *Physik ganz smart. Die Gesetze der Welt mit dem Smartphone entdecken*. Berlin: Springer Spektrum.
- Lankau, Ralf (2021). Wenn aus Science-Fiction Realität wird. Digitalisierung statt pädagogischer Konzepte. In Ralf Lankau (Hrsg.), *Autonom und mündig am Touchscreen. Für eine konstruktive Medienarbeit in der Schule* (S. 24-39). Weinheim: Beltz.
- Mayring, Philip (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- mpfs – Medienpädagogischer Forschungsbund Südwest (Hrsg.) (2018). *JIM-Studie 2018*. Verfügbar unter: [https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2018/Studie/JIM2018\\_Gesamt.pdf](https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2018/Studie/JIM2018_Gesamt.pdf) [03. Februar 2022].

- mpfs – Medienpädagogischer Forschungsbund Südwest (Hrsg.) (2020). *JIM-Studie 2020*. Verfügbar unter: [https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2020/JIM-Studie-2020\\_Web\\_final.pdf](https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2020/JIM-Studie-2020_Web_final.pdf) [03. Februar 2022].
- Nickel, Stefanie (2021). Räume erschließen mit einem Smartphone im Sachunterricht an einer Grundschule. Möglichkeiten und Herausforderungen. *MedienPädagogik* 16, 161-184. <https://doi.org/10.21240/mpaed/jb16/2021.01.16.X>
- Przybylski, Andrew K. & Weinstein, Netta (2017). A Large-Scale Test of the Goldilocks Hypothesis: Quantifying the Relations Between Digital-Screen Use and the Mental Well-Being of Adolescents. *Psychological Science*, 28 (2), 204-215. <https://doi.org/10.1177/0956797616678438>
- Rose, Nikolas (1998). *Inventing our Selves. Psychology, Power, and Personhood*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schaumburg, Heike & Prasse, Doreen (2019). *Medien und Schule. Theorie-Forschung-Praxis*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Schønning, Viktor, Hjetland, Gunnhild Johnson, Aarø, Leif Edvard & Skogen, Jens Christoffer (2020). Social Media Use and Mental Health and Well-Being Among Adolescents – A Scoping Review. *Frontiers in Psychology*, 11. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2020.01949>
- Schmid, Ulrich, Goertz, Lutz & Behrens, Julia (2017). *Monitor digitale Bildung. Die Schulen im digitalen Zeitalter*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. Verfügbar unter: [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/BSt\\_MDB3\\_Schulen\\_web.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/BSt_MDB3_Schulen_web.pdf) [17. März 2020].
- Steinke, Ines (2010). Gütekriterien qualitativer Forschung. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (9. Aufl.) (S. 319-331). Reinbek: Rowohlt.
- Tulodziecki, Gerhard, Herzig, Bardo & Grafe, Silke (2021). *Medienbildung in Schule und Unterricht. Grundlagen und Beispiele* (3. Aufl.). Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Wartella, Ellen & Robb, Michael (2008). Historical and Recurring Concerns about Children's Use of the Mass Media. In Sandra L. Calvert & Barbara J. Wilson (Hrsg.), *The Handbook of children, media, and development* (S. 5-26). Hoboken: Blackwell Publishing.